

# Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

Unparteiische

Zeitung für Stadt u.  Kreis Merseburg  
mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 216.

Sonnabend, den 25. September 1920.

160. Jahrgang.

## Tageschronik

Neue Kabinettsberatungen über die Finanz- und Wirtschaftskrise.  
Die Brüsseler Finanzkonferenz eröffnet.  
Teufelskand nimmt an einer Weltbundesstützung teil.  
Wieder ein polnischer Geheimbefehl.  
Aufstand konzentriert neue Truppenmassen.  
Keine alliierte Hilfe für Südarabien.  
König von Frankreich Ministerpräsident.  
Der englische Bergarbeiterstreik aufgehoben.  
Gründung einer neuen Kommunistenpartei.

## Eröffnung der Brüsseler Finanzkonferenz.

Merke! Vorhänge der einzelnen Länder.  
Die Brüsseler Finanzkonferenz wurde gestern von dem belgischen Bundespräsidenten Ador. mit einer Ansprache eröffnet. In der er betonte, daß die Konferenz keinesfalls einen Angriff auf die Unabhängigkeit der Teilnehmer bedeuten würde.

Nach dem Rat der „Antarktis“ werden erlaubnisse erteilt. Die Vereinten Staaten fordern Kredite für den Wiederaufbau der amerikanischen Länder. Soll das werden eine große Aufgabe. Belgien eine große internationale Bank, um die einzelnen Länder zu unterstützen. Die Schweiz wolle die Umwandlung der Kriegsschulden in Schweizerische Währung vorschlagen. Die Konferenz werde sich in drei große Gruppen gliedern:  
1. Staatsfinanzen, 2. auswärtige Kredite, 3. internationale Kredit.

Ferner werde die Einrichtung eines internationalen Büros für Statistik beschlossen und die schwizerische Weltkarte zu lösen beabsichtigt.  
Zudem“ berichtet, daß vom 25. bis 28. September die wirtschaftliche Lage aller Staaten geprüft werde. Jeder einzelne Vertreter werde einen schriftlichen Bericht vorlegen und die Delegierten könnten innerhalb 15 Minuten die Ausführungen mündlich ergänzen.

## Die Vergewaltigung Eupen-Malmédys.

Bezeichnet für die vom Völkervertrag zur Annexion Eupen-Malmédys gefasste Resolution ist, daß kein Wort in der Zukunft. Die von Belgien angeforderte Souveränität ist durchaus unerschütterlich. Solange eine Entschädigung durch die Bevölkerung nicht geflossen war, behielt jeder Bewohner die alte Rechtslage. Jeder einzelne, keiner war es nicht ohne Weisheit, die Bestimmungen der Völkerverträge zu befolgen, die überdies nicht in Einklang mit dem „Völkervertrag“ standen; die Belgier nahmen nach Belieben Ausnahmsmaßnahmen vor. Die Ideen die Kreise einzuwickeln, wurden erst nach dem Waffenstillstand geboren. Die Gründe sind militärisch-politischer Natur. Der Beweis, daß die Bevölkerung terrorisiert wurde, dürfte sein, daß nur 217 Stimmen von 60 000 sich für das Verbleiben beim Reich aussprachen.

## Bedenkliche Abmachungen mit den Polen.

Königsberg, 25. Sept. (Via Draht). Nach dem Ergebnis der deutsch-polnischen Verhandlungen wegen Rückkehr der Soldaten der 1. Armee sollen Deutsche, die sich auf belgisches Gebiet nicht haben ausfinden können, ihren Besitz wieder übernehmen können. Auf Grund eines Patentes können sie zurückkehren. Wer keinen Patentschein hat ein Gericht vorzubringen zu genötigen. Gleichzeitige aus Solbat gemeldete neue Fälle in Verbindung mit dem neuen Deutsche lassen den Wert dieser Abmachungen recht fraglich erscheinen.

Ein polnisches Propagandabüro in Breslau.

Die Breslauer Kriminalpolizei hob ein polnisches Büro in der Oberpoststraße auf, in dem wichtige Dokumente gefunden wurden. Auch ein Breslauer Staatsbeamter ist nach der „Volksrecht“ in den Listen als Agitator verzeichnet. Die drei amnestierten Personen wurden verhaftet.

## Selbsthilfe der Deutsch-Kärntner?

Stagenfurt, 24. Sept. Der Volksrat hat es abgelehnt, alliierte Truppen in das Kärntner Abwehrgebiet zu schicken, da die Notwendigkeit dazu in dem belgischen Memorandum der Kärntner Selbsthilfskommission nicht hinreichend begründet“ erscheint. Die Selbsthilfe ist jedoch durch den slowenischen Terror so verhängnisvoll, daß man mit einer Selbsthilfe des arabischen

## Die Finanz- und Wirtschaftskrise.

### Neue Beratungen des Reichskabinetts.

Die unser Berliner Vertreter hört, wird das Reichskabinet in der nächsten Woche zu neuen Beratungen über die Finanz- und Wirtschaftskrise zusammentreten, um sofort mit den geplanten Maßnahmen beginnen zu können. Es soll jetzt endgültig über die Währungsangelegenheiten sowie über die Sozialversicherung der Bergleute beraten und entschieden werden. Außerdem wird der ständige engere Kabinettsrat, der schon seit einigen Wochen in Aussicht genommen wurde, gebildet. Mit Hilfe der noch vorhandenen Nachvollkommenheit werden eine Reihe einschneidender Wirtschaftsreformen in Erwägung gezogen. So unter anderem die Wiederherführung der Arbeitslosigkeit und die Zusammenfassung der Wirtschaftskörper verwandter Industriezweige. Was die in Aussicht genommene Verordnung über die Einführung eines Arbeitsdienstjahres im Reich angeht, so äußerte sich der Reichswirtschaftsminister darüber, daß er persönlich den Gedanken eines Dienstjahres, wie es in Ungarn bereits durchgeführt ist, für sehr unbedenklich halte, daß aber das Kabinet in seiner Weise damit befaßt würde. Unentschieden sind näher liegende Fragen zu regeln, unter denen sich vor allen Dingen die Erschließung neuer Steuerquellen für das Reich befindet.

## Teilnahme Deutschlands an einer Völkervertragssitzung

Berlin, 24. Sept. Der Generalsekretär des Völkervertrages hat die deutsche Regierung zur Teilnahme an der in Paris am 15. Oktober beginnenden Tagung des vorbereitenden Völkervertragsausschusses für Völkerrecht und Transaktionsfragen eingeladen. Die deutsche Regierung nahm die Einladung an und wird sich durch Beamte der beteiligten Ressorts vertreten lassen. Nach der Tagesordnung werden in Paris Maßnahmen zur Erleichterung des internationalen Reiseverkehrs, besonders hinsichtlich der Auslieferung direkter Fahrkarten, sowie der Zoll- und Passbehandlung beraten.

## Ein neuer polnischer Geheimbefehl.

Breslau, 24. Sept. Die „Schles. Volkszeitung“ veröffentlicht folgenden „neuen polnischen“, an die „Bezirkskommandanten“ gerichteten neuen polnischen Geheimbefehl:

Landesverteidigung Oberbesessien.  
Auf der Versammlung des Oberkommandos am 19. September wurde beschlossen, die einseitige Aktion aus den besetzten Gebieten bis zum 1. Oktober zu verlegen. Bis zu dieser Zeit soll man mit den Vorbereitungen nicht aufhören, um die Aktion aus beste durchzuführen. Aus diesem Grunde besteht die Versammlung jedem Kommandanten in Gletwitz, Ratibitz, Glindeburg, Deuthen und Zarnowitz je einen Kadretstruktur beizubehalten. Dagegen sind die Waffen, wenn solche unter die Organisation verteilt waren, einzuziehen, damit diese nicht beschlagnahmt werden.  
Das Oberkommando: (gez.) Baerdtl.

Teils rechnen muß. Die Entente-Kommission ist diesem Teils gegenüber vollständig machtlos. Selbständige Offiziere wollen immer noch im Abwehrgebiet und sollen einen Aufbruch vorbereiten, der am 10. Oktober mit der Befreiung Wilmersdorf und Magdenfurt beginnen soll. Die Selbsthilfe der Deutsch-Kärntner ist demnach die einzige Rettung für das Land.

## Neue Sowjettruppen an der Front.

Die politischen Heeresberichte befähigen das Erscheinen neuer russischer Divisionen — vor allem der auch jetzt noch als beste Truppe Sowjet-Rußlands geltenden 1. Division der 8. Kavallerie, deren Ankunft bisher durch die jammervollen Transportverhältnisse verzögert wurde — an der Front. Von diesen auf ausgedehnten Truppen sollen sich bereits 100 000 Mann in unmittelbarer Frontlinie befinden, während im Dreieck Wida-Grodno-Romin weitere 150 000 Mann neue Feldtruppen konzentriert werden. Das sieht nicht gerade so aus, als ob man in Moskau den Frieden ganz sicher kommen läße.

## Der Finanzminister.

Im Berliner „Vorwärts“ war neulich ein ausnehmend poshafter Artikel zu lesen. Die Mehrheitspartei der Demokratie habe, so wurde in jenem Artikel ausgesagt, nicht die geringste Lust, zurzeit in die Regierung einzutreten, und aus dem Grunde der Bürgerlichen von der Notwendigkeit, die Regierungsbildung zu vorbereiten, spreche bloß die Angst der Leute, die genau wüßten, daß sie nicht infamere sind, die Zuppe auszutrinken, die sie sich eingebracht hätten. Nach kaum drei Monaten wisse die neue Regierung nicht mehr aus noch ein, und die Bürgerlichen Zeitungen seien voll von Beirathungen über Krisen in allen möglichen Ministerien, obwohl es die Regierung, da ihr ja niemand etwas tue, so gut habe, wie sie es besser gar nicht können könne. Es sei ein sehr nützlicher Ausschussungsunterricht, der hier dem Bürgerium erteilt werde, und die Sozialdemokratie werde sich nicht länger wieder an der Regierung beteiligen, als bis dieser Ausschussungsunterricht seine Wirkung getan habe.

Wir warten ab, ob sich die besten Gemüter der Sozialdemokraten nicht am Ende doch bereit finden lassen werden, auf der Ministerbank Platz zu nehmen, wenn ihnen ein paar feste Fische angeboten werden, und wir können das abwarten, wenn aus nicht in Ruhe — denn wer könnte ruhig sein in dieser Zeit, da alles in unruhiger Luft durch einander wirbelt — doch 1. in der nächsten Überzeugung, daß eine Regierung, in der ein paar Sozialdemokraten sitzen, den starken ebensowenig auf dem Rücken haben wird, wie eine sozialistische Regierung. Der Preis, in den der Staat gerade durch die sozialistische Regierung geraten ist, ist eben zu hoch und zu tief, als daß die gewöhnlichen Regierungsmittel ihn vorwärts bringen könnten, und darum ist der Ausschussungsunterricht, der uns heute an dem Tische einer rat- und hilflosen Regierung erteilt wird, sehr anders, als derjenige, den wir gewohnt haben, es ist sich noch die Sozialdemokraten in den Ministerien bequem machen. Was weiß natürlich auch der alte ehrliche „Vorwärts“, und er wirt nur lächelnd, wenn er sich jetzt in behäuflichen Gemüthen spreizt. Die Ministerliste ist nur das äußerste Symptom des Unheils, an dem wir krank sind, und die Krämpfe, von denen unter Staatsanwälten geschüttelt wird, werden nicht aufhören, ob nicht das Unheil beseitigt ist, durch das sie hervorgerufen werden. Die Postbeamten verlangen ein höheres Gehalt, weil die Beamten der Finanzämter und die Landesbeamten mehr bekommen als sie. Der Postminister will ihnen das höhere Gehalt bewilligen, aber der Finanzminister gibt das Geld nicht her. Er hat es nicht, und auf die Art, in der bisher die Geldverdrängung sich vollzogen hat, indem man nämlich welches Geldverdrängung ins Gelde hinein ist Bankrottverdrängung, ja, schimmer noch, es ist eine gemeine Bankrottverdrängung, ein Privatmann ins Zustandekommen.

Wenn der Postminister seinen Beamten ein höheres Gehalt gibt, das andere gleichartige Beamtenkategorien bekommen, so hat er natürlich recht, und sicherlich gönnt es ihnen auch der Reichsfinanzminister. Aber der Finanzminister wiederum hat recht, wenn er Forderungen nicht bewilligt, für die keine Deckung da ist. Das ist der Konflikt, ein Konflikt, der sich durch Personaländerung in der Regierung nicht lösen läßt. Wir wirtschaften darauf los, aber es ist für die Kosten unserer Wirtschaft keine Deckung da. Wir schaffen nichts, teils, weil uns die Lust zu schaffen fehlt, teils, weil uns die Mittel zum Schaffen fehlen; wir produzieren keine Werte, und indem wir uns die Taschen füllen mit bunt bedruckten Papierzetteln, täuschen wir bloß noch uns selbst. Die anderen lassen sich nicht mehr täuschen, wie aus dem raschen Verfall unserer Markt hervorgeht, die im Ausland laum noch 6 Pfennige wert sind, die, wenn es so weiter geht, bald nicht mehr wert sein wird, als das Papier, auf dem sie gedruckt ist.

Finanzquerschnitte, die uns vorreden, daß sie ein Arbeitsmittel für unser Finanzfeld in Bereitschaft haben, sitzen an allen Ecken und Enden, von allen Seiten drängen sich die Siebenmalgehörten und die Reumattlaffen heran, die dort sich behaupten, daß sie es besser zu machen verstehen, als alle bisherigen Finanzminister zusammen, und die Brüsseler Finanzkonferenz, die derzeit am Rade ist, wird, hinterher wir, auch nichts weiter sein, als eine einzige große Finanzquerschnitte, Uns fördert keine Hilfe von außen, uns nützt keine Anleihe, nichts nicht, nichts reitet uns, als die Arbeit, die wir erteilt schaff. Wir können aber nicht arbeiten mit dem Fußboden und dem Treibschmel im Innern und mit dem Zuch des verfallenen Schandfriesens auf dem Rücken, und flant uns die Fesseln zu lockern, die uns umwickeln, nicht man sie nur fester ziehen. Ohne eine fruchtvolle sich gegen jedermann behauptende, geordnete Regierung müssen wir zugrundegehen. Wir treiben un auf das Leben am Ende an, und wenn unsere







Bezugs-Einladung.

Zum Vierteljahreswechsel gilt es die rechtzeitige Bestellung auf das täglich erscheinende

Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

nicht zu verfehlen.

Mer eine gute, zuverlässige, reichhaltige Tageszeitung lesen will, die ihm alles Wissenswerte drinnen und draußen schnell und übersichtlich vermittelt, gute Romane und reiche Stoff- und Unterhaltungsstoff liefert, wer mit uns dem Halbspund huldigt.

Dem Vaterlande, nicht der Partei,

wer in redlicher Arbeit und in voller Einigkeit über wertvollen Volkseigenen Boden den raschen Wiederaufbau und die Verteidigung unseres unglücklichen Vaterlandes gegen innere und äußere Feinde und für eine tatkräftige und deutsch gesinnte Regierung wirken will, der bestelle das

Merseburger Tageblatt (Kreisblatt).

Der Bezugspreis beträgt 5 Mark monatlich (bei Postbezugs Beleggeld extra). Die laufende Bezugskündigung kann auf kleine Anzeigen, in den eigenen Hausblatt betreffen, voll in Zahlung gegeben werden.

Jeder deutsche Mann würde für die weitere Verbreitung des „M. T.“ in seinem Kreise. Die Presse ist das wirksamste Werkzeug im politischen Leben. Wer der nationalen Presse zu weiterer Verbreitung hilft, trägt fröhliche Dankesgaben zum Aufbau Deutschlands-Deutschens herbei.

Anzeigen

haben im „M. T.“ nachweislich trefflichen Erfolg. Jedem Interessenten stehen Probenummern auf Wunsch zur Verfügung.

Die Geschäftsstelle

Güterstraße 4 Telefon 100.

Berliner Landwirtschaft.

(Berliner Brief)

Berlin, 23. September.

Es ist noch gar nicht so lange her, da stand folgender „bedauerlicher“ Unglücksfall in einer Berliner Zeitung. Erhe ich den Vorwurf über hier würdiger hinfiele, möchte ich darauf hinweisen, daß schon vor nicht nur der Provinzreporter sondern „bedauerlicher“ und anderen Unglücksfällen unterschiedet, denn der bedauerliche Unglücksfall taucht immer wieder auch in Berliner Zeitungen auf. Doch zur Sache. Also: In nicht geringen Schreden wurden Passanten der Mühlentorstraße vor sechs Mittags gegen 1 Uhr von dem Wallon einer im IV. Stock gelegenen Wohnung ein Schwein auf den Bürgersteig geführt. Das unglückliche Tier war sofort tot. Sie bronchen nichts an dieser lausigen Mordung zu denken. Es war wirklich ein Schwein. Die Notiz führt uns, gnädige Frau, mitten in das hinein, worüber ich heute mit Ihnen plaudern möchte, nämlich in die Berliner Landwirtschaft. Der Ver-

linter weiß, beknäuelich alles, kennt alles und hat alles. Er besitzt demnach auch eine Landwirtdiät. Allerdings sind die Berliner landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht so alt. Die Geschichte hat so etwa im Herbstwinter 1917 angefangen und steht heute in Blüte. In Blüte, sage ich. Sie lächeln, gnädige Frau, und meinen, daß der Berliner in seinem Salon „doch sein landwirtschaftliches Viehzeug halten könne“. O, auch darüber liebe ich reden. Es gibt schon Leute genug, bei denen die Karren und Gespanne in der guten Stunde zeitweise sich ausstauen dürfen. Mein Gott, so ein Tier will sich doch auch einmal die Reine vertriehen. Es gibt noch Ablauf dieser Bewegungsgeschichten dann meistens eine wilde Jagd mit dem ausgesprochenen Entzweck, die lieben Rantischen oder die gute Rechenne in den engen Köpfa auf den engen Balken zurückzuführen. Denn der Balken ist der Ort, auf den die Berliner Tierhaltung in den allermeisten Fällen angewiesen ist. Hier medert eine Salomonie, die der Berliner für eine Sahneziege hält, hier grumt das Schwein, auf welches sich oben jähirtet trauriges Getöse bezieht. Hier gackert die Vogelhühner, schmälern die Gänse und Enten, rufen die Lämmer. Gewiß, geruchlos ist die Sache nicht, und die darunter wohnenden Mieter erleben allerdings Ueberraschungen, die ihnen auf die Köpfe fallen. Doch, wer wird sich jetzt noch über so etwas aufregen? Manches einer hat nicht einmal einen Balkon. Leute in dieser Kategorie machen den Boden zum Stall. Sie können sich denken, welche Wohlgerüche an heißen Sommertagen sämtliche anstehenden Wohnräume durchziehen. Sprechen wir es ruhig aus, gnädige Frau: Es stinkt unansehnlich. Allerdings köstliche Gäste sind die Fische. Bitte, säßen Sie einmal bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit genau nach: Der Fisch hat fast alters 6 Beine! Ein Grund zur Klüßigung ist das alles nicht. Es steht Ihnen ja frei, anzugehen.

Ein erheblicher Teil der Tierarbeit hält den Keller für einen besonen Viehstall. Hier vegetieren abertausende von Fühnern und Säunen. Ich wünschte, Sie könnten sich einmal das Vergnügen machen, durch die Berliner Straßen zu pilgern. Sie wären aber das unterirdische Hahnengetöse nicht wenig überrascht. Aus allen Kellern gräßen die Hareninhaber die schon längst aufgekommene Sonne. In ihren dunklen Höhlen bemerken die Lichtverlierer das aufgekommene Tagesgestirn beargwünigend wie ein einziges später als die primitiven Kleinböden oder Landböden. Diese Hahnenhymne erhüllt nicht etwa nur in den „einfachen“ Straßen. O nein, im Tiergartenviertel und am Abwehlichen Platz ist der Dreckschmutz um nichts geringer. Ich erinnere mich, in einem Vorricht über Montenegro gefahren zu haben, daß in der Haupt- u. Nebenstadt Getriebe das Hühnerwöl auf den Dachstößen herumgelaufen wäre. Wir haben es auch in dieser Beziehung in Berlin soweit gebracht wie in Getriebe. Auch bei uns laufen die Hühner auf dem Asphalt herum. Nur ein Unterschied ist bemerkenswert: in der montenegrinischen Hühnerhauptstadt schwarze Säune und Gerleger u b e w a c h t, in Berlin werden sie von einem größeren Aussehen von Familiengehörern g e h i e t e t. Es gibt eben zu viel solche Menschen in der Reichshauptstadt. Tierhalter von Gemüt optem ihren Pflichten sogar den Sonntag. Solche Idealisten klopfen ihr seltsames Volk und die Stallböden in einen Ruck, fuhren ein Stück mit der Strohballen und setzen ihr Viehzeug auf den ersten grünen Fleck, der ihnen aus dem märkischen Land entgegenweht. Aber auch hier ist Vorrecht die erste aller Tugenden, man legt den Säunen seine Bindböden um die Weichschaufler, Tierhalter von Gemüt optem ihren Pflichten sogar den Sonntag. Solche Idealisten klopfen ihr seltsames Volk und die Stallböden in einen Ruck, fuhren ein Stück mit der Strohballen und setzen ihr Viehzeug auf den ersten grünen Fleck, der ihnen aus dem märkischen Land entgegenweht. Aber auch hier ist Vorrecht die erste aller Tugenden, man legt den Säunen seine Bindböden um die Weichschaufler, Tierhalter von Gemüt optem ihren Pflichten sogar den Sonntag. Solche Idealisten klopfen ihr seltsames Volk und die Stallböden in einen Ruck, fuhren ein Stück mit der Strohballen und setzen ihr Viehzeug auf den ersten grünen Fleck, der ihnen aus dem märkischen Land entgegenweht.

Die Leute in den Vorstädten haben es besser. Sie haben sich für ihre Ziegen gemächlich eine Weide gemietet und einen gemeinsamen Ziegen angefaßt. Wenn Sie heftigsteiwe von

Berlin nach Bismarck fahren, können Sie vom Fenster aus überall die zahlreichen Ziegenherden sehen. In den weit draußen gelegenen Straßen werden diese Tiere sogar auf dem Dachboden. Im Groß-Viehtrieb gehören die Ziegen geradezu zum Straßenbild.

Am glücklichsten ist natürlich derjenige, der einen Vorgarten besitzt. Da wird einfach der Eisenfangzaun innen mit weimaichigem Drahtgitter ausgestellt. Auf dem bis sechs Geviertmeter großen Flächen tummeln sich, umbrant vom Getriebe der Verkehrsstraße, die mühsigen Hausgenossen in erscheidendem Gedränge. Wenn Sie einen Spaziergang durch die phantastische Grunneinbaustation machen, so werden Sie seinen Garten entdecken, dessen grüne Schmutzverfassenden nicht von Ziege und Schwaf besetzt werden. Auch daran hat man sich hier so völlig gewöhnt wie an die Mädrir „Wohnungseinbrüche“. Entschieden darf nicht unermüdet bleiben, daß der Anblick von Ziegenherden in den besterhaltenen Berliner Straßen so alltäglich geworden ist wie die nächsten Ueberfälle im Tiergarten. Morgens sieht man nicht selten die Herren Portiers in Hüftputz und Hemdsärmeln mitten unter den Passanten ihre Zäune filtern. Ihr melodisches Loden hat etwas Nüchternes. Soweit die Tierhaltung.

Leidet die Viehzucht erwidertweise unter den gegebenen Verhältnissen und ist ihr der Stempel einer leisen Schilfbücherei aufgedrückt, so ist die Dikt- und Gemütszeit zu einer beträchtlichen Höhe emporgehoben. Auch diese landwirtschaftliche Tätigkeit begann auf dem Wallon mit einer Anzahl von mit reichenden Tomaten bespannten Holzstößen. Erstalllich schnell aber hat man jedes unbenutzte Zinnschloß mit ungeheuren Fleck zum freitragenden Wäer umgewandelt. Eine Gans durch die Landungsstraße zeigt, was selbst auf beschüttemtem Baum erreicht werden kann. Ich habe schon die Anstellung der Landungsfontänen im Zehnberger Platz beobachtet und kann berichten, daß sämtliche Arten (Geflügel, prachvolles Gemüße und musikalische Kartoffeln) ausgesetzt werden. Der Versuch der Aussetzung war so erfolgreich, daß sich die Beschauer von Stand zu Stand schoben. Gibt es einen besseren Beweis für das landwirtschaftliche Interesse der in diesem Punkt so besonders über beunruhigt Euro-Vögel? — In dem Abschnitt des Rathauses, in dem die Veranstaltung vor sich ging, steht ein prächtiger Wohnapparat des Zehnberger Gebäudes. An diesem Plan baumelt ein Schild: „Schöneberger, forat dafür, daß dieser Plan nicht aufgeführt wird!“ Der Berliner will lieber weiter unter dem Wohnraum mangel leiden, als daß er seine Landwirtdiät aufhebt, und da heißt es immer, der Berliner habe seinen Sinn für Bauern-tätigkeit.

Von der 86. Versammlung deutscher Naturforscher und Bergsteiger.

Die, auf dieser Versammlung, in München abgehaltenen Versammlung den ersten Antrittsstunden haben großes Interesse und bei der Besichtigung des Rathauses, in dem die Veranstaltung vor sich ging, steht ein prächtiger Wohnapparat des Zehnberger Gebäudes. An diesem Plan baumelt ein Schild: „Schöneberger, forat dafür, daß dieser Plan nicht aufgeführt wird!“ Der Berliner will lieber weiter unter dem Wohnraum mangel leiden, als daß er seine Landwirtdiät aufhebt, und da heißt es immer, der Berliner habe seinen Sinn für Bauern-tätigkeit.

Einbeobachtet bildete der Redner die Notwendigkeit für unsere Landwirtschaft, den Viehhöfendauer in der ersten höheren Klasse als bisher anzusehen, wenn unsere Ernte wachsfähig werden sollte. Aber mit staatlichem Wagnis werden wir bei den Antrittsstunden des Jahres nicht erreichen, es handelt sich ja nicht um ein paar Groschen, sondern um die mittleren und kleineren Betriebe — sind doch zwei Drittel unserer landwirtschaftlichen Fläche Betriebe mit weniger als 50 Hektar. Wie wenig auf diesem Gebiete der Wagnis der Markt, dafür nur zwei Beispiele Friedrich der Große konnte

Der Verteidiger.

Romelle von R. Dittmann.

(Nachdem verlesen)

„Von einer Erörung kann selbstverständlich nicht die Rede sein. Und es ist mir im Gegenteil sehr lieb, daß du gekommen bist, denn ich wäre andernfalls genötigt gewesen, dich noch heute aufzusuchen. Aber wollen die Herrschaften sich nicht setzen?“

„Ich war von der Ruhe, die ich da zur Schau trug, in Wirklichkeit gewiß sehr weit entfernt. Aber die in meiner Berufstätigkeit erlangte Leubung in der Kunst der Selbstbeherrschung kam mir sehr zu nützen. Natürlich ließ ich den Regierungsbaumeister nicht für einen Moment aus den Augen. Denn die Symptome einer hahnenrüttelnden Mut bei seinem ungestümen Eintritt waren zu unversehbar gewesen, als daß ich ihm nicht noch immer hätte mitstrahlen sollen. Aber wenn er sich jetzt verstellte, so verstellte er sich meisterhaft. Er war auf die wie in einer Erringung des Schreckens dahelende Nora zugezogen und hatte mit einer ehrerbietigen Furchtsamkeit, die etwas durchaus Bitterliches hatte, ihre Hand an seine Lippen geführt. Dann, mit einer letzten Verbeugung, ließte er meiner Einladung Folge und setzte sich, ohne ihn von der Stelle zu rücken, auf einen in der Tiefe des Zimmers stehenden Stuhl.“

„Du hättest mich aufgesucht? — Es gibt also etwas Neues in meiner Sache? —“

„Nichts, das auf ihren Ausgang von irgendwelchem Einfluß sein könnte, aber immerhin etwas, das sich ohne eine Rücksprache mit dir nicht hätte erledigen lassen.“

„Dun wohl — ich bin ja jetzt zu deiner Verfügung.“

„Augenblick“ meines Vergehens aber war ich im Begriff, ihr zu sagen, daß ich gefonnen sei, auf ihre Vernehmung ganz und gar zu verzichten.“

„Das wollest du ihr sagen? — Du? — Aus eigenem Antrieb?“

„Selbstverständlich! — Wer sonst sollte mich denn dazu veranlaßt haben, wenn nicht mein eigener Wille?“

„Und warum, wenn es mir gefiel, ist zu fragen, warum wollest du auf ihr Zeugnis verzichten?“

„Weil ich es nach reiflicher Ueberlegung für zum mindesten überflüssig halte. — Was soll denn Fräulein Engelhardt befragen? Doch ihr beide, du und Wolters, allezeit die intimsten Freunde gewesen seid. Aber das wird von der Anklage ja gar nicht in Zweifel gezogen. Und man kann in der Beschaffung von Entlastungsmaterial des Guten auch zuviel tun. Ich leugne nicht, daß es eine Zeit gab, wo mir ein Zeugnis deiner Fräulein Braut über deine Beziehungen zu Wolters als von Wichtigkeit erschien. Aber nachdem ich die Anklageschrift des Staatsanwalts gelesen, bin ich darüber anderen Sinnes geworden.“

„Ja, ich höre, daß du darüber anderen Sinnes geworden bist. — Aber Nora selbst hat vielleicht noch keine Gelegenheit gehabt, sich zu deinem neuen Vorlage zu äußern. Möchtest du mir nicht sagen, liebe Nora, wie du darüber denkst?“

„Jetzt müßte ich sie doch ansehen. Aber ich wußte, daß ich meine Züge auf in der Gewalt hatte, und daß nur sie den ersten, fast strengen Befehl verstehen konnte, den ich in meinen Blick zu legen verstand.“

„Sie wußte ihn wohl verstanden haben, denn mit mehr Festigkeit, als ich es zu hoffen gemagt hatte, sagte sie: — Ich würde, wenn es ohne Nothdief für dich gesehen kann, dem Herrn Rechtsanwalt sogar dankbar sein für einen solchen Bericht. Denn ich — ich fürchte mich ein wenig vor dem Gericht.“

„Mein Herz klopfte doch rascher, während ich seiner Erwidernng harre. Aber es war eine angenehme Ueberreichung, die sie mir herzte. Denn im günstigsten und gütlichsten Tone sagte er: — Du fürchtest dich? Und du bist vielleicht in all dieser Zeit voll Angst und Unruhe gewesen? Aber, mein Gott, warum hast du mir darüber nicht schon früher eine Aueutung gemacht? Von deinem Ergehen vor Gericht wäre dann selbstverständlich längst nicht mehr die Rede.“

„Ich bitte dich, Walter, sofort alles zu tun, was notwendig ist, um Nora Ludwig rückgängig zu machen.“

„Ich würde vollständig irre an den beiden Menschen, die ich da vor mir hatte. Hier ließ meine jähne Wuthenkenntnis mich wieder einmal ganz und gar im Stich. Nora hatte danor gelächelt, ihn von ihrer veränderten Ansicht zu unterrichten. Sie hegte sich zu mir, den Fremden, doch wohl aus keinem anderen Grunde geüßert, als weil sie sich vor dem Jan ihres Verlobten fürchtete. Und nun hatte er ein einziges Wort, eine leiserlich sehr unzureichende Motivierung genügt, ihn zu lebenswüthiger rücksichtsloser Willkürigkeit zu bestimmen. Denn in diesem Augenblick glaubte ich nicht mehr an irgendwelche Verstellung. So groß konnte die Macht nicht sein, die ein Mensch von Georg Buggenhagens zureitetem Kernsystem über sich selbst befaß, daß er mir hier eine Komödie vorge spielt hätte, für die von seinem Standpunkt aus nicht einmal ein plausibler Anlaß vorliegen konnte.“

„Welche Wirkung seine freundliche Zustimmung auf Nora übte, blieb mir ungewiß. Sie ließ ganz still da, mit fast geflohenen Augen und ohne ein Wort der Entgegnung. Um der Verlegenheit eines allgemeinen Schweigens vorzugeben, mußte ich, nachdem ich die Errüttelung des von dem Regierungsbaumeister ausgeprochenen Verlangens zugefaßt, von etwas anderem zu reden anfangen. Und diese gezungene Konversation zwischen Georg und mir mochte sich ungefähr fünf Minuten lang hingeliept haben, als Nora plötzlich aufstand, um sich mit der halbstunden Bitte an mich zu wenden: — Wenn Sie die Güte haben könnten, Herr Rechtsanwalt, mir ein Glas Wasser bringen zu lassen —“

„Die Blutspeilung ihres Gesichts erregte mich. Und ich verließ mich für die Erfüllung eines Wunschens nicht erst auf die schon hinlänglich erprobte Bangsamkeit des Dienstmädchens, sondern eilte in mein durch eine Tür mit der Arbeitsstube verbundenem Schlafzimmer, wo ich in der Karaffe auf dem Waidküch frisches Wasser bereit wußte.“

(Fortsetzung folgt.)



**Ein kleines Beispiel.**

Zwei Millionen Tonnen Brotgetreide, erklärte der Präsident der Reichsgetreidekasse, Geheimrat Kleiner, im Anschluß des Reichsgetreidekongresses für Landwirtschaft und Ernährung, würden vor im bevorstehenden neuen Wirtschaftsjahr aus dem Auslande eingeführt werden müssen, die Tonne zu einem Durchschnittspreis von sage und schreibe fünfzigtausend Mark. Dabei hat es der Reichsernährungsamtsschluß des Reichstages fertig bekommen, in der Deputationsfrage für die Landarbeiter sich für die billige Freizeite zu entscheiden, wozu einen Vorschlag von rund 500 000 Tonnen Brotgetreide zur Folge hat. Diese 500 000 Tonnen dienen durchaus nicht in ihrer Gesamtheit der Ernährung der Landarbeiterfamilien, sondern wozu zu einem erheblichen Teile in der Schleichhand. Wir können also bei vielen Teil des Weltmarktes an Brotgetreide, den wir für zehn Milliarden Mark hauptsächlich aus Amerika beziehen müssen, im eigenen Lande beden, wenn nicht das Bevölkerungsbedürfnis des Reichstages über die Förderung der Reichsgetreidekasse den Sieg davongetragen hätte. Was spielen auch 2 1/2 Milliarden mehr oder weniger in unserem Wirtschaftskreis noch für eine sonderliche Rolle! Und wer kümmert sich viel darum, wenn von derselben amtlichen Stelle aus

erneut darüber Klage geführt wird, daß die Exekutive auf dem Gebiete der öffentlichen Wirtschaft außerordentlich stark verlange. Zum Teil hängt das wohl mit der ungleichen Entwicklung zusammen, die das deutsche Volk so ziemlich in allen seinen Zellen bekräftigt hat. Zum anderen Teil aber auch förmlich mit dem geradezu ungeheuerlichen Wirrwarr in der Vernetzung, der nachher alle Begriffe überfliegen hat. Wer muß nicht lachen bei der Vorstellung, daß wir uns selber einmal, in der bevorstehenden Zeit, über Schneesicherheit, über Unmöglichkeit der Bureaucratie beklagen haben. Was steht er auf diesem Gebiet über uns hereinzubringen ist, das spottet jeder Beschreibung. Der „Exekutive“ von heute entgeht mehr und mehr die Gewalt über alle die Dinge, die sie weithin soll, und wir treiben, wie es scheint, gänzlich hoffnungslos in den Zusammenbruch unserer Wirtschaft hinein.

**Aus Provinz und Reich**

Freue Mitbürgerin.

22. Sept. Eine treue Mitbürgerin, Frau Witwe Eichmüller, verließ dieser Tage unsere Stadt, um ihren Lebensabend bei ihrem Sohn in Leubitz zu verbringen. 60 Jahre war sie Mitbürgerin unserer Stadt.

Eine Sitzung, Heier in Leipzig.

Leipzig, 21. Sept. Die Stadt Leipzig wird zu Ehren ihres großen Sohnes Max Klingner am 3. Oktober im großen Saale des Gemeindesaales eine Gedächtnisfeier veranstalten, bei der Prof. Julius Vogel Gedächtnisreden halten wird und unter Leitung von Geheimrat Arthur Reich vom Stadts- und Gewandhausorchester Instrumentalwerke von Brahms und Beethoven zu Gehör gebracht werden. Frau Kammermalerin Frieda Schreiber wird unter Begleitung des Kammermeisters Alfred Schindler vier erste Gesänge von Brahms vortragen.

Rum Ueberfall auf die Kassenboten der Reich-Bank. + Jena, 24. Sept. Als Arbeiter des jänkischen Staubs überfallen auf die beiden Kassenboten der Firma Reich ist ein früherer Angestellter der Firma Reich, namens Wilhelm Weber, ermittelt worden. Weber wollte den Raub mit seinem älteren Bruder ausführen und hielt sich zu diesem Zwecke vor einigen Tagen in Leipzig auf. Dort war sein Blau dann an die Kriminalabteilung verrat worden, die sofort Gegenmaßnahmen ergrieff. Die zuerst genannten angeblichen beiden Lebziger Verbrecher waren in Wirklichkeit zwei Kriminalbeamte gewesen, die bis zum letzten Augenblick ihre Rolle geschickt durchzuführen haben und so den neulanten Anschluß bereitstellen konnten.

**Sagen Sie oder schreiben Sie: „Ich las Ihre Anzeige im „Merseburger Tageblatt“ . . .“**

**Ausgabe der Milchkarten**

Im den Monat Oktober 1920 im alten Rathaus in der Burgstraße Nr. 1.  
Die Ausgabe erfolgt gegen Abgabe der Stammlisten für den Monat September am Dienstag, den 28. Sept. 1920, vorm. 7-12 1/2 Uhr, nachm. von 3-6 Uhr für die Kunden der Verkaufsstellen: Schwabeburgstr. 14, Müller, Annenstr. 33, Seimide, Götzig, Feuerstr. 5, Münger, Gutenberg 3.  
Mittwoch, 29. Sept. 1920, vorm. 7-12 1/2 Uhr, nachmittags 3-6 Uhr für die Kunden der Verkaufsstellen: Braß, Neumarkt, Seeburg, Unteraltendurg 65, Weiskner, Bornert, Kunst, Dörbtreustraße.  
Für Ausbändigung der nicht rechtzeitig abgegebenen Milchkarten wird eine Gebühr von 50 Pf. je Karte und je Fall erhoben, um die durch diese Sonderleistungen entstehenden Verlusten zu decken.  
Merseburg, den 25. September 1920.  
R.-M. 11. 2087/20. Das städtische Lebensmittelamt.

**Brotmarkenausgabe**

Im alten Rathaus, Burgstraße 1 von 7 bis 12 30 Uhr und nachmittags von 3-6 Uhr  
Dienstag, 28. Sept., für die Straßen A bis einschl. J  
Mittwoch, 29. Sept., für die Straßen K  
Donnerstag, 30. Sept., für die übrigen Straßen.  
Abgabe nur an Erwachsene des Hausbesitzes gegen Vorlegung des Lebensmittelheftes.  
Ausgabe der Krankenbrotmarken Donnerstag den 30. September nachmittags von 3 bis 6 Uhr.  
Nachträglich werden Marken nur gegen Zahlung von 50 Pf. verabfolgt.  
Merseburg, den 25. September 1920.  
R.-M. 1. 1950/20. Der Magistrat.

**Kreissparkasse Merseburg**

unter Haftung und Sicherheit des Kreises Merseburg, Perron 540. — Postscheckkonto Leipzig 8906. — Reichsbankgirokonto Halle. — Sparkassenzentrale Magdeburg. Verbindung mit allen Bankinstituten am Platze. Kassenzzeit: 8-1/2 Uhr.

**Sparanlagen-Aufnahme** und Rückzahlung in jeder Höhe bei Vergütung von Tageszinsen.  
**Bargeldlohn** völlig zeitgemäßer Ueberweisungsverkehr.  
**An- und Verkauf** von Wertpapieren und Verwaltung von Wertpapieren.

**Einführung** billiger Zinsscheine.  
**Annahmestelle** für das Reichsnoteopfer.  
**Ausleihung** von Hypotheken und Darlehen im Rahmen der Mündelsicherheit.

**20 Annahmestellen im Kreise** und im **Leuna-Werke**, Bau 26 a, Zimmer Nr. 47.

**Reisungswan** kommt dem Kreise zu gute und hilft Kreislasten tragen.

**Zahlstelle für die Kreisornsteile.**

**Kreisbaubank** zur Hergabe von Hypotheken und Bargeldern.

**Beratungsstelle** in allen Geldangelegenheiten.

**Manufaktur** hat abzugeben **Merseburger Tageblatt.**

**Möbel-Versandhaus L. Große-Leipzig**  
Telephon 1670.  
Wienstraße 25, I. Etage.  
empfehl. große Posten säublicher und besserer

**Kücheneinrichtungen**  
Schlafzimmer  
Wohnzimmer  
Speisezimmer  
Einzel-Möbel wie:  
Kleider-Schränke, Vertikals,  
Placis, Hähle, Truhen,  
Spiegel, Sofas, Chaiselongues,  
Hochstellen, Placis, etc.

**Verand** nach Belieben  
Verand nur gegen Kasse  
Günstige Bezugsquelle  
für Wiederverkäufer.  
Besichtigung unentgeltlich

**Wer nach Leipzig** kommt, versäume nicht mein großes Lager zu besichtigen.

**Oskar Wehnemann Steinbildhauerei**  
empfehl. sich zur Anfertigung von **modernem Grabdenkmälern** in Granit, Ebnis, Marmor u. Sandstein.  
Aufträge erbitte nach meiner Wohnung: Merseburg, Weich 6, I. Etg. oder nach meiner Werkstatt: Unteraltendurg 65, Telefon 65, gegenüber d. Altertshaus.

**Laden**  
erweit. mit Wohnung in Merseburg gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Gundin**  
1/2 Jahr alt, fast schwarz, blüht zu verkaufen.  
Sand 1, (Dinterhaus)

Speisezimmer  
Herrenzimmer  
Schlafzimmer  
Küchen und  
einzelne Möbel jeder Art  
empfehl. in großer Auswahl  
**G. Schaille**  
Möbelfabrik  
Halle 3, Gr. Märkerstr. 26  
am Ratskeller.

# Magenleidende

welche die fröhl. empf. radioaktiven Neu-Ragoczy Heilquellen-Hauskur

# trinken

erzielen hervorragende Heilerfolge. Verlangen Sie Prospekte von den

# Neu-Ragoczy Heilquellen

durch das Propaganda-Büro der Bad Neu-Ragoczy Akt.-Ges. in Halle a. S., Barfüßerstr. 7. — Tel. 4887. Überall erhältlich zum Preise von 2,- pro 1/4 Liter-Flasche frei Haus.

## Umbulatorium für Haut-, Geschlechts- und Beinleiden

Arzt, Sanitätsrat Dr. Kallmann, Halle a. S., Markt, „Hirschapotheke“.

## Verbrennungs-Särge

aus Metall und Holz, sowie grosses Lager eisener u. kleinerer Postensärge. Metall-Särge Sarg-Magazin von O. Scholz Wwe., Merseburg, Gotthardstrasse 34. — Telefon 458.

Beste und billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer: M. Joske & Co., Leipzig-Plagwitz, Ziegelstr. 1 und Carl Heinestr. 43-45.

## Ebert & Boetel

G. m. b. H. Weissenfels Saale Merseburgerstr. 10 p. Fernsprecher Nr. 161 u. 162. Generalvertreter für Thüringen und Provinz Sachsen der Deutschen Pflanzenbutter-Margarinerwerke G. m. b. H., Fabrik feinsten vegetabilischer und animalischer Margarine in Quickborn-Eltensee in Holstein halten ständig Lager in:

Margarine, Kunstspeisefett, Kokosnussbutter und feinsten Tafel- und Backöle.

## Pferde Schlachten

Arthur Hoffmann, Robschlächter, Brühl 6. — Telef. 264. NB. Erlaubnis zum Einkauf u. Schlachtenpferden.

Sehr preiswertes Angebot! Speisezimmer Herrenzimmer Damenzimmer Schlafzimmer Küchen ca. 200 Zimmer in einfacher bis ganz reicher Ausführung. Reichhaltige Auswahl! Möbelfabrik

Albert Martick Nachf. Inh. Richard Ziemer, Halle a. S., Alter Markt 2

Rancher dank! Das allerbeste Mittel, das Raschen, ganz oder teilweise einzustellen. Wirkung verblüffend. Ausverkauf umsonst. Institut Engbrech, München II, 202, Kapuzinerstr. 9. Geld! auch ohne Bürgen sofort auszuleihen durch C. Wolf, Chemnitz, Bernsdorferstr. 48. Telefon 8998.

## Friedrich Schultze, Bankgeschäft,

Merseburg a/S. Telefon 64. Markt 5. An- und Verkauf von Wertpapieren, Aktien, Kuxen und Obligationen. Beleihung, Hypothekenbeschaffung, Darlehensgewährung. Scheckverkehr.

## Schlienz & Becker - Merseburg

Hälterstrasse 34 — — Telefon 686. Generalvertreter der Maschinen-Fabrik Heinrich Lanz, Mannheim liefern landwirtsch. Maschinen aller Art. Spezialität: Motordreschmaschinen, Strohmähnen, Häckselmaschinen, Rübenschneider etc. Eigene Reparaturwerkstätte.

Für Tischlereien! Eichen - Messerfurniere prima nordd. Ware 8/10 mm per q-Meter 7.00 10/10 " " " 9.00 " färb. " 8/10 " " " 8.00 10/10 " " " 10.00 Eigen Barkett sofort von Lager Danneberg in Holmeren u. groß. Balken lieferd. Carl Cohn, Kurzestr. 4, Hannover Vertreter gesucht.

## Notar nach Merseburg

Ich bin von Gräts (Posen) als Notar nach Merseburg versetzt. Gleichzeitig bin ich am Amtsgericht in Merseburg als Rechtsanwält zugelassen worden. Malo Büro ist Gönere Burgstr. 5 bei Tischlermeister Schenk Fernruf 565. Dr. Hannss, Rechtsanwält und Notar.

## Weisse Zähne

durch Zahnwohl beste Zahnpasta Überall zu haben

In Merseburg: St. Ubel, Hofes-Drogerie, Schumann, Emannel, Gotthard-Drogerie, Rich. Stupper, Central-Drogerie, St. Uebel, Hermann Weinger, Steinmarkt-Drogerie, Otto Stiebrich, Parfümerie.

## Tüchtige Zeitungsboten

für Kötschau, Schladebach u. Umgegend gesucht. Zu melden bei Krumpke, Schladebach.

Die Fee  
Hob  
als Spott  
fieden in  
aderbunt  
gen Zähl  
menis a  
gewand  
Nieren  
banert g  
Was ihn  
feine Kib  
Gefühle  
Die frod  
über die  
und von  
gegen.  
jen Wan  
auf die 9  
in Zähl  
argen, m  
wie er h  
schmied  
Freude a  
feiner,  
niemand  
die er m  
oder ver  
So  
Apfelfel  
feiner W  
Gefühl  
für mme  
und die  
man sie  
jatzuch  
um das  
sie ihm  
aber nich  
eine Bei  
zu faden  
einer W  
trauen  
faden im  
das Ger  
war id  
rechtlich  
den Dan  
wollen  
Zu  
denn  
es ist  
mit Sch



# Ämtliche Anzeigen

## für den Kreis Merseburg.

Erscheint Mittwochs und Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten zum Preise von 2.40 Mk. vierteljährlich oder 80 Pfg. monatlich.

Stück 70.

Merseburg, 25. September

1920.

### 503 Wandergewerbescheine für 1921.

Damit die Ausfertigung der Wandergewerbescheine für das Jahr 1921 rechtzeitig erfolgen kann, ersuche ich die Orts- und Ortsvorstände des Kreises, sämtliche Hausierer ihrer Orte schleunigst zur Anmeldung des Gewerbes für das Jahr 1921 aufzufordern.

In Frage kommen hierfür alle Inhaber von Wandergewerbescheinen und Gewerbescheinen zum Gewerbebetrieb im Umherziehen, welche die Fortsetzung des Gewerbes für das Jahr 1921 beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche das Gewerbe im Jahre 1921 neu beginnen wollen.

Die Anträge auf Erteilung der für das Kalenderjahr 1921 auszufertigenden Scheine sind in den Städten bei den Polizeiverwaltungen, auf dem Lande bei den Herren Amtsvorstehern anzubringen, und zwar bis spätestens 10. Oktober 1920, da bei verspäteter Anmeldung die Ausfertigung und Befähigung des Scheines für das neue Jahr nicht rechtzeitig erfolgen kann.

Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (R. G. Bl. S. 198) die Wandergewerbescheine mit dem Lichtbild des Inhabers — gemeinsame Wandergewerbescheine mit dem des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, dem eines Mitgliedes — versehen sein müssen. Das mit einzureichende Bild muß unauflösbar in Beschriftungsformat hergestellt, ähnlich und gut erkennbar sein und eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben. Es darf in der Regel nicht älter als fünf Jahre sein und ist zu erneuern, wenn in dem Aussehen des Gewerbetreibenden eine wesentliche Veränderung eingetreten ist.

Merseburg, den 24. September 1920.

Der kommissarische Landrat.

Dr. Moske.

### 504 Zuchtvieh-Auktion.

Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen verankaltet der Verband für die Zucht des schwarzbunten Fleisandrindes in der Provinz Sachsen am Donnerstag, den 30. Septbr. 1920, vorm. 11 Uhr in der Viehhalle am Ostbahnhof zu Stendal

seine 76. Zuchtviehauktion, auf der ca. 90 Bullen im Alter von 12—20 Monaten und eine Anzahl Färsen des schwarzbunten Niederungsviehes zum Verkauf gelangen.

Die Tiere sind von einer Kommission begutachtet und ausgewählt. Da die Auktion eine gute Gelegenheit sein dürfte, gutes Zuchtviehmaterial für die Gemeinden und Interessenten des Kreises zu erhalten, mache ich auf diese Auktion besonders aufmerksam.

Merseburg, den 24. September 1920.

Der kommissarische Landrat.

J. B.: Kürsten, Kreisobersekretär.

### 505 Festsetzung der künftigen Monatszuckermenge.

Unter Aufhebung der Bekanntmachung in „Ämtliche Anzeigen“, Stück 68 vom 18. September 1920 wird die auf die Oktober-Zuckermarken zu liefernde Monatskopfmenge von der Provinzialzuckerfabrik in Magdeburg auf

500 Gramm

festgelegt.

Die Gültigkeit der Oktober-Zuckermarken bleibt auf die Zeit bis zum 15. Oktober beschränkt.

Merseburg, den 24. September 1920.

Der kommissarische Landrat.

J. B.: Kürsten, Kreisobersekretär.

### 506 Viehschuppenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehschuppen-Gesetzes vom 27. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Gehöfte:

1. des Gustav Schubert, Theodor Steger und des Landwirts Friedrich Ohme in Schleuditz,
2. der Emma Stephan in Neuschau,
3. des Rittergutes in Burgliebenau,
4. des Landwirts Albert Wendenburg in Wehmar,
5. des Mühlenbesizers Hugo Ermisch in Oberthau,
6. der Landwirte Richard Goldacker, Ernst Dornbusch und Ludwig Veil in Ennewitz,
7. des Landwirts Gustav Hesse in Agendorf,
8. des Gustav Rittler und der Witwe Sander in Trebnitz,
9. des Landwirts Albert Dünzel in Spergau,
10. der Landwirte Rudolf Holmann, Gupav Gäudler in Niederlobitzau,
11. des Landwirts Otto Pfeifer in Hohenmölsen,
12. der Landwirte Buischendorf, Jauch, Gödecke, Trizlose u. Zaunfeld in Cröllwitz,
13. der Landwirte Leutholtz, Wilhelm Selter und der Witwe Ringslebe in Reuschberg,

bilden je einen Sperrbezirk.

§ 2.

Es treten die in der Viehschuppenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regier.-Präsidenten v. 18. Juli 1920 (Ämtl. Anzeigen Stk. 61 Nr. 416) getroffenen Anordnungen in Kraft.

Merseburg, den 24. September 1920.

Der kommissarische Landrat.

J. B.: Kürsten, Kreisobersekretär.

### 507 Viehschuppenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche ist erloschen in den Viehbeständen:

von Eduard Weise, Frigische, H. Hellmuth u. Medweder in Holleben; Rühof Rittergut Buechlig; Germ. Hülse, Gustav Fuß, Paupmann und Paul Hülse in Graau; Schilling, Jähvert und Krautke in Kleingöhren; Fröhlich in Großbärchen; Rittergut in Kleinlauchstedt; Schwenker in Kleingräsendorf.

Die Sperrmaßnahmen werden aufgehoben.

Merseburg, den 24. September 1920.

Der kommissarische Landrat.

J. B.: Kürsten, Kreisobersekretär.

### 508 Textilnößelhandware.

Das Reichsleiderlager in Halle a. S. hat dem Kommunalverband 845 Nacounterhojen zum Preise von Mk. 19.90 für ein Paar, 978 m schw. Wollekin zum Preise von Mk. 15.75

pro m, 1236 m Hemdenflanell zum Preise von 8.15 Mk. pro m und 988 Männerhemden zum Preise von je 32.35 Mk. zur Verteilung an die bedürftige Bevölkerung überlassen. Diejenigen, welche von dieser Ware zugeteilt haben wollen, haben bei ihren Ortsbehörden, wie in allen früheren Fällen, einen Antrag auf Bezug der Nothandsware zu stellen. Die Ortsbehörden haben mit diesen Anträgen wie bisher zu verfahren.

Merseburg, den 25. September 1920.

Der kommissarische Landrat.

J. B.: K r u p p e n, Kreisobersekretär.

### Bekanntmachung.

An Stelle des verstorbenen Landwirts August Ringslebe in Keuschberg ist dessen Sohn, der Landwirt Albin Ringslebe daselbst zum Abschätzungs- und Versicherungskommissar der

Landfeuer-Sozietät für die Ortsgschaften Keuschberg, Balbtz, Dürrenberg, Porbitz — Poppitz, Gobbula — Weha, Lennewitz, Ditrau, Leuditz und Tollwitz ernannt und verpflichtet worden. In gleicher Eigenschaft wirkt in dem vorstehenden Bezirke der Maurer- und Zimmermeister Becker in Keuschberg im Dienste der Sozietät.

Die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher der obengenannten Ortsgschaften wollen die Ernennung des Herrn Ringslebe in ihrer Gemeinde noch besonders bekannt machen.

Merseburg, den 22. September 1920.

Der komm. Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktor.

Dr. No s t e.

Merseburger Druck- und Verlags-Anstalt L. Balz.

## Der Merseburger Kreiskalender

erscheint fortab in unserem Verlag. Literarische und künstlerische Zeitung bleiben in den bewährten Händen der Herren Oberlehrer Demprich und Kunstmaler Weßner. Ausstattung und Inhalt entsprechen demgemäß durchaus der bisherigen und dienen der Anregung und Belebung des Heimatstundes und der Freude an der engeren Heimat. Trotz der inzwischen ungeheuer gestiegenen Herstellungskosten ist der Preis auf nur Mk. 3.— festgesetzt worden, in der Hoffnung, daß niemand versäumen wird, sich diesen schönen Kalender zu beschaffen.

Der Merseburger Kreiskalender für 1921 wird Anfang Oktober erscheinen. Da die Auflage auf eine bestimmte Zahl beschränkt werden mußte, empfehlen wir Vorausbestellung, wozu der beigelegte (aus der Zeitung auszuscheidende) Bestellschein dient, den wir ausgefüllt an das Merseburger Tageblatt, mit 10 Pf.-Marke freigemacht, zu übersenden bitten. Auch jede Buchhandlung nimmt Bestellungen an.

### Merseburger Druck- u. Verlagsanstalt

L. Balz.

„Merseburger Tageblatt“ (Kreisblatt).

### Bestellschein.

Hierdurch bestelle ich ein Exemplar

### Merseburger Kreiskalender 1921

zum Preise von Mark 3.—.

Betrag folgt anbei — bitte nachzunehmen.  
(Nicht Gewünschtes zu durchstreichen.)

Name: .....

Wohnung: .....

Ausgekämmtes

### Damenhaar

kauft höchstzahlend

Mr. Kluge, Bahnhofstr. 8.



Arzt-Leiter Dr. Hartmann und Dr. Winter.  
Herrliche geschützte Südlage am Fuße des  
Hochsteins Gute Verpflegung

Neue preiswerte  
H.-Mäntel, Paletot, Gummi-  
mäntel, Anzüge auch für  
Burschen und Knaben, ge-  
streifte Hosen, Jackett-  
Frack-Cutaway, Smoking-  
u. Gehrockanzüge verkauft

Gebr. Cohn, Leipzig.

Nikolaistr. 8 1. Stock.

Tel. 588



Tel. 588

Pferde u. Schlachten  
sowie Rottschlachten

kauft stets

Rottschlächtereier M. Müblius  
Merseburg, Tiefer Keller 1.  
Inh. der Erlaubnisurkunde  
u. Anf. v. Schlachtepferden.

### Geld

auf Schuldschein, Wechsel,  
Hypothek bis 5 Jahre,  
schnell diskret und bar.

West. Süßow

Berlin W. 612

Potsdamerstraße 80 a.

Begr. 1900.

Tausch. Dankeschreiben.

### Schrotmühlen

mit und ohne Mehlfächer  
für Kraftbetrieb, sofort  
lieferbar, empfehlen

Drescher & Co., G. m. b. H.

Halle a. S.,

Sandwehrstraße 2.

### Gommerproffen

beseitigt man dauernd.  
Garantie! 5 Mk. Büch.  
Wenk, Wöllstein [Hessen].

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 37.

Merseburg, den 26. September

1920.

## Wie des Herrn Apothekers Honigel Seele beim Hintertür in' Himmel g'schlupft ist.

Von Ernst von Wolzogen.

Ueber dreißig Jahre hochte Venidiktus Honigel nun schon als Apotheker in Dimpffingen an der Dimpf, einem Markt-  
flecken in bairischen Schwaben, von 4000 und etlichen, zumeist  
Ackerbau treibenden Bürgern bewohnt. Daß er in seinen jungen  
Jahren einmal ein fischer, dreimal geschiedter Großstadt-  
mensch gewesen sein mochte, hörte man wohl noch an seiner  
gewandten Redeweise, im übrigen aber war er in den 30  
Jahren seiner Dimpffinger Seßhaftigkeit versiept und ver-  
dauert gleich den wenigen übrigen studierten Dimpffingern.  
Was ihn aber vor diesen immer noch auszeichnete, das war  
seine leidige Bosheit. Man sah sie ihm schon von weitem am  
Gesichte an. Wie ein leidhaftiger Geherer schaute er drein.  
Die knochige Nase schlug einen Bogen wie ein Geierschnabel  
über die mit grauen Borsten bewehrte Oberlippe hinüber  
und von unten kam das spitze Kinn der Nase halbwegs ent-  
gegen. Und die Augen sahen unter gestäubten, noch schwarzen  
Brauen in tiefen runden Höhlen und schauten einwärts  
auf die Nase zu. Obendrein ließen auch noch die Ohrschalen  
in Spitzen aus. Es war den Leuten wahrlich nicht zu ver-  
argen, wenn sie ihn einen heillosen Bosnickel hießen, soweit  
wie er warm sei. Die Leute frozeln und durch seinen ge-  
schwinden Witz in Verlegenheit bringen, schien seine größte  
Freude zu sein. Heimgehen konnte ihm seine Bosheit so leicht  
feiner, weil ihm in ganz Dimpffingen an Schlagfertigkeit  
niemand gewachsen war. Auch die geistlichen Herren nicht,  
die er mit ganz besonderer Vorliebe durch schwierige Fragen  
oder vertrackte Einwände aufs Trockene zu setzen liebte.

So war es denn auch nicht zu verwundern, daß der Herr  
Apotheker Honigel, obwohl er im Grunde genommen noch  
keiner Menschenecke einen leiblichen oder auch nur sachlichen  
Schaden zugefügt hatte, dennoch bei keinem beliebt war, die  
Frauen ihm mit scheuem Argwohn aus dem Wege gingen,  
und die bösen Mäuler ihm allerlei Schandbares anhängen,  
wenn sie ihm auch nichts beweisen konnten. So ging bei-  
spielsweise seit 20 Jahren oder mehr die Rede in der Stadt  
um, daß er seine Frau mit Gift beiseite geschafft habe, weil  
sie ihm bei einer Liebchaft im Wege gestanden sei. Er hatte  
aber nicht wieder gefreit, und was es mit jener Liebchaft für  
eine Verwandnis gehabt habe, vermochte auch niemand mehr  
zu sagen, denn er hauste seither als Witwer ehrbar genug mit  
einer Wirtschafterin gezeigten Alters, der es keineswegs zuzut-  
rauen war, daß sie noch ein Mannsbild zur Sünde zu ver-  
locken im Lande sei. Und auf denselben schwachen Füßen stand  
das Gerüde von seinem schmutzigen Geiz. Das eine freilich  
war nicht zu leugnen: Wenn es sich um Sammlungen für  
wohlthätige Zwecke handelte, so ließ der Honigel die sammel-  
nden Damen schier abblitzen, und wenn in der Zeitung zu frei-  
willigen Spenden aufgefordert wurde für irgendeinen edlen  
Zweck, so erschien niemals sein Name in der gedruckten Liste  
denn, als ein Scherzlein beigekostert hatten. Dagegen war  
es ihm nicht mehr als einmal geschehen, wenn ein gar armes Leut  
mit schwerem Geuzen das Geld für eine teure Mixtur auf

den Labentisch gelegt hatte, daß der Apotheker ihr beim Fort-  
gehen nachrief: „He, Frau, ihr habt's euer Geld da liegen  
gelassen! Schiebt's nur wieder ein, i mag's net!“ Aber freilich,  
was so arme Hascher erleben, das kommt nicht so unter die  
Leut, als was die Wohlhabigen und Großtopfeten herum-  
schwätzen.

Ein Hauptvergnügen des boshaften Apothekers bestand,  
wie schon gesagt darin, mit der Geistlichkeit theologische Fragen  
angubandeln und sie aufs Glatteis zu locken. Er führte  
ein einsames Leben und lief auch schier ausnahmslos einsam  
spazieren; aber wenn er einmal ausnahmsweise zu einem  
Abendschoppen in den Noten Ochsen einkehrte, pflegte er sich  
auch nur an den Stammtisch der geistlichen Herren zu setzen.  
Und wenn bei einer solchen Gelegenheit etwa ein fremder  
Gast vorhanden war, so war es sein liebender Spaß, sich  
diesem vorzustellen mit den Worten: „Honigel, erster Vor-  
sitzender, erster Schriftführer, Schatzmeister und Ehrenmitglied  
des Feuerbestattungsvereins Dimpffingen.“ So alt der  
Spaß war, die geistlichen Herren ärgerten sich doch jedesmal  
wieder von Neuem darüber. Denn insoweit mit den christ-  
katholischen Bedenken gegen die Feuerbestattung hatte er zeit-  
lebens seine geistlichen Tischgenossen am ausgiebigsten fetter  
Weber der Herr Stadtpfarrer, noch der Herr Benefiziat, noch  
der Herr Kaplan, noch sonst einer der gelegentlich anwesenden  
einheimischen oder fremden Herren von der Geistlichkeit war  
jemals imstande gewesen, dem boshaften Apotheker seine  
Meinung zu widerlegen, daß es der unsterblichen Seele doch  
völlig einerlei sein müsse, ob ihr zugehöriger sterblicher Leib  
verbrannt oder von den Würmern zerfressen und von dem  
Fäulnis in seine chemischen Bestandteile aufgelöst werde. Der  
Disput über diesen heißen Gegenstand endete dann gewöhnlich  
damit, daß die in die Enge getriebenen Kleriker sich zorn-  
entbrannt auf das heilige Dogma beriefen und seiner armen  
Seele die ewige Verdammnis in sichere Aussicht stellten, falls  
er sich etwa im Ernst einsfallen lassen sollte, seinen Leib der  
brennen zu lassen. Wie es in Wahrheit um sein Christentum  
stand, das hätten wohl auch die geistlichen Stammtischgenossen  
nicht zu sagen gewußt, dieweil sich der Apotheker Honigel  
lieber einen eingefleischten Heiden schelten ließ, denn daß er  
ein klares Bekenntnis seiner ehrlichen Meinung abgelegt  
hätte. In der Kirche sahen ihn die Dimpffinger höchst selten  
einmal. Alsdann tauchte er allerdings seine Finger auch in  
den Weisthessel und schlug sein Kreuz wie andere Christen-  
leut. Aber zu alledem, was der Pfarrer von der Kanzel auch  
sagen mochte, schienen sein boshaftes Habichtsgesicht und sein  
Geherblick ein höhnisches Nein zu sagen. Doch weil der Herr  
Apotheker regelmäßig zur Osterbeichte ging, so vermochte die  
Kerker nicht völlig von ihm abzurücken, hätte es auch schon  
aus dem Grunde nicht gern getan, weil die hellen Köpfe voll  
Witz und Wissen in Dimpffingen gar so rar waren und sie  
der energische Disput mit dem vertrackten Quertopf doch  
immer wieder freute.

67 Jahre war der Gistmischer alt geworden, als ihn eine  
böse Krankheit packte, also daß ihm seine sämtlichen Tränklein,  
Pillen und Latwergen nimmer helfen konnten. Und wie es  
der Herr Stadtpfarrer erfuhr, daß es mit dem Honigel  
menschlicher Voraussicht nach vorbei sei, brachte er ihm un-  
gerufen die letzte Begehrung ins Haus, wurde auch fremd-  
lich empfangen und verließ ihn nach Vorschrift der heiligen

Kirch mit Eile und Eile. In derselben Nacht noch gab der Apotheker seinen bescheidenen Geist auf — und zwei Tage später wurde er unter geistlichem Beistand mit allen Ehren begraben.

An einem der folgenden Tage fand beim Amtsgericht die Testamentsvollstreckung statt. Sein Vermögen erwies sich als nicht beträchtlich. Den größten Teil erbt, da er weder Kinder noch sonstige Angehörige besaß, seine alte Haushälterin, das übrige etliche gemeinnützige Stiftungen. Dem Testament lag auch ein mit einem grünen Seidenfaden sauber verschürtes Bündlein bei, enthaltend lauter Abschnitte von Postanweisungen, die er aber nicht in Dimpfingen, sondern in der benachbarten Großstadt aufgegeben hatte und die sämtlich nicht seinen Namen als Absender trugen, sondern vielmehr ein unentzifferbares Getriemel. Durch diesen Fund wurden mit einemmal die zahlreichen namenlosen Geldsendungen aufgeklärt, die im Laufe der Jahre an in Not geratene Dimpfingen gelangt waren. Der letzte Abzug des Testaments aber lautete: „Es ist mein letzter Wille, daß mein Leichnam im nächstbestmöglichen Krematorium verbrannt werde. Ich mache es meinem Testamentsvollstrecker zur Pflicht, diesen meinen letzten Willen unter allen Umständen zur Ausführung zu bringen. Die zu solchem Zweck benötigte Summe ist im vorhinein von meiner Hinterlassenschaft abzuziehen.“

Heil das gab ein Köpfezustammensteden in Dimpfingen und der ganzen weiten Umgebung, als diese letzte Besheit des Apothekers bekannt wurde. Die Geistlichkeit lief mit roten Köpfen herum und der Herr Stadtpfarrer legte flammenden Protest ein. Half aber alles nichts: der Rechtsanwalt, dem die Vollstreckung des letzten Willens anvertraut war, ließ nicht mit sich spaßen, sondern setzte es wirklich durch, daß der Sarg wieder ausgegraben und nach München in den Verbrennungsofen befördert wurde. Auf solch böshafte Art und Weise schlüpfte die gebrannte Apothekerseele nützig beim Hintertür in den Himmel hinein.

## Zehn Pfund Zucker.

Eine lustige Geschichte von Elise von Steinlecker.

Jemand zupfte mich am Ärmel, so erzählte mir mein Freund. Ich wurde wach. Es war gerade um die Zeit der so nötigen Mittagsruhe.

Da stand meine Frau neben dem Sofa, die neueste Nummer des himmelstürmischen Anzeigers in der Hand.

„Du Mäune, was ist „Nütliches?“ fragte sie sehr dringlich.“

„Nütliches? — Vielleicht, daß Du mich im Frieden mittagschlafen läßt!“

„Rede keinen Unsinn,“ verwies sie mich mit einem ungeduldrigen Achselzucken. „Auf Deine Bequemlichkeit kommt es jetzt wirklich nicht an, hier steht Höheres auf dem Spiel!“

Und sie tippte mit rosigem, spitzen Zeigefinger auf ein Inserat in der Zeitung, die sie mir unter die Nase hielt.

Es blieb mir also nichts anderes übrig, als mir die Augen wach zu reiben. Dann las ich:

„10 Pfund Zucker gegen Nütliches abzugeben.“

Zichorienstraße 2, Hinterhaus 3 Treppen.“

So stand es. Genau so. Ganz bescheiden, als ob es sich garnicht besonders hervorruhm wollte, und war doch so inhaltreich. 10 Pfund Zucker! Ist es zu glauben!

„Aber was ist Nütliches?“ fragte ich nun auch meinerseits.

„Du mußt sofort hingehen!“ entschied meine Frau kurzzerhand, anstatt mit mir eine Lösung zu suchen. „Du mußt mir den Zucker beschaffen!“

„Ja, aber was haben wir denn Nütliches!“ beharrte ich, „zum Gegentausch?“

„D,“ machte meine Frau leichthin, „da ist Deine lila Weste — die mit einem Fettsack, weißt Du —! Da sind etliche Pfunde Dörgekaffee und Graupen, auch den alten, wackeligen Küchentisch könnten wir abgeben. Mach mir fünf, sonst ist es zu spät!“

„Wie Du meinst,“ sagte ich ergeben und machte mich auf, schwer beladen. Der Küchentisch blieb als Reserve im häuslichen Hintergrund. Ich lief fast den Weg bis zur Zichorienstraße, die irgendwo weit, weit, jenseits von gut und böse lag. Das Hinterhaus war wenig präsentabel, die drei Treppen hinauf schmutzig, schmal und ausgetreten. Auf jeder Stufe stand schon einer. Was sage ich? Einer? Fünf, zehn, zwanzig standen hier schon eingeteilt, drängten sich, betrachteten sich mit argwöhnischen Blicken. Beladen jeder mit „Nütlichem“. Ah dem, was er für nützlich hielt, fortzugeben.

Diese Prozession von Wittstellern lief mit ihren Mitbringern deutlich erkennen, wie wenig man noch heutzutage „abzugeben“ hat. Eine kränkliche Zimmerpalme trug der eine einen verschoffenen Anzug ein anderer, der dritte einen abgeschabten Zylinder. Ein Raststuch duffete neben einem Glas mit weißen Mäusen; eine Wurst lugte schon aus einer Tasche und irgendwo blinkte eine Kristallkugel neben einem Zimmerbesen. Eine Flasche Apfelwein suchte einen Petroleumosen auszustechen, und eine seidene Bluse spreizte sich neben einem Goldfischglas.

Zimmer mehr kamen, bedenklich ächzten die Treppentufen böseartig wurden die Blicke, die hin- und herflogen, absichtlich trat man einander auf die Füße.

Ich weiß nicht mehr, wie es kam, ich hatte plötzlich die oberste Stufe der Himmelsleiter erreicht, stand an der Türe zum Allerheiligsten. Doch war es nicht ganz das, was man sich darunter vorzustellen liebt. Ein ungelüftetes Zimmer zerrissene Vorhänge an den Fenstern, in einer Ecke ein Zube mit Wäsche, in der andern ein Bett mit zwei schreienden Kindern. Seifengeruch, lieblich vermischt mit Zwiebelduft und schlechtem Tabakdampf.

Man löst sich nicht an Außerlichkeiten, wenn „Höheres“ auf dem Spiel steht.

Da war er der Zuder, diese Gottesgabe, wert, die größten Vorbehalten für sie zu begehren. Auf einem Tisch, in einer Art Waschkübel befand er sich. Etwas bräunlich von Aussehen. Vielleicht, daß Kinderfinger ihm einiges von seiner schneeigen Weiße genommen hatten.

10 Pfund Zuder! Fabelhaft! Unglaublich! Märchen gleich! Die Besitzer des Schazes, ein untersehter Mann mit offener Keinenbluse, eine blasse Frau mit unfrisiertem Haaren hinter dem Tisch. Ihre Haltung stolz, unnahbar. Wer wollte es ihnen verdienen! Sie waren Krösusse, verdienten es, sich huldigen zu lassen.

Mich überwältigte der Anblick. Was war mein Dörgekaffee, was die lila Weste mit dem Fettsack gegenüber diese Pracht! Selbst der alte Küchentisch erschien mir in diesem Zusammenhang nicht als etwas unbedingt Nütliches.

Meine gute Frau mag es mir vergeben. Ich gab den Kampf auf, noch ehe er begonnen, trat bescheiden zurück. Der abgeschabte Zylinder, der verschoffene Anzug, taten desgleichen. Aus dem Glas mit den weißen Mäusen entfloß die fetteste, stürzte sich mitten in die süße Flut. Auch sie wurde abgetan. Die seidene Bluse, der Apfelwein, der Petroleumosen, nichts da! Zammer stolzer, immer unnahbarer die Haltung der Zuderbesitzer. Erbärmlich die Welt, die nichts Nütliches zu bieten mude!

Jemand polterte die Treppe hinauf, schob die Verfam melten rückwärtslos beiseite, drängte sich vor.

Man ließ ihn gewähren. Seinem zielbewußten Auftreten nach war's ein Mann, der Gegentwerte zu bieten, der etwas zu sagen hatte.

Neugierig folgten ihm aller Augen. Den Zucker bekam er wohl sicher! Was würde er aber wohl Nütliches dafür hinlegen?

Der Mann sah nicht rechts, nicht links, er achtete nicht auf die unnahbaren Mienen der Zuderbesitzer. Platsch — mitten hinein in die „10 Pfund“ legte er eine breite, fleischig Hand.

„Der Zuder ist beschlagnahmt — die Zudermarken sind gestohlen! Hier meine Karte!“

Und auf ihr stand in fetten Buchstaben: Kriminalwachmeister Soudiso.

Der Neid atmete auf. Die Schadenfreude lächelte.

## Vom ahnen Merscheborcher.

Also vorheres Mah hattmer doch in Rugmaricht beim Widel, weiß da allemal so schene is nu weißde Dir dache nicht loofen kannt, wennie nämlich keen Zaster in der Fide hast. Na ja, heite bei Dache kammer je jar nich mehr juckde Extrafazanzien machn, ichwar, wie strieber, wo mer bei der Wippchen für ä Fena oder ä Seeser Lodrihtzenangel und kleene Kohne (sulleche jumminte, Mensch, zum lauzern) oder fer ä Troschen ä ad'n Euhläse loofien (aiower ä bibischen Dorechen, versteht, niche solliche Harten, wo wern Leiten n Nischel dermit einschlahn kann). Heite sidder je doch alleweide didd frob, wender morichens äne Sastbenne un uff de Mittache ä paar Klehe mit Zwätchenbische zu frässe habbt. Mer sahlt oo das Jahr jar nich frob welliche von uns derheeme in Halle drimme. Na, Mensch, was nu die Wutiken sinn, die se dorechen sammjedokert hattn, da hastde schoone ierunna

Wennie Ma  
den ahn.  
nehmlich ja  
sachte, ä so  
woh, ä n  
nach mit  
bei Stärk  
irade mit  
wer de me  
de Leite a  
mune wid  
geschichten.  
wurden.  
sahter; na  
da brandh  
sacht) doc  
fenn. Ich  
so äuner  
ä wehr ä  
ä ahln M  
Fähren j  
glaiden.  
blast wel  
un nach  
keene Pul  
jar nich  
Mulipe.  
als das  
Schippe a  
Laffen. G  
in so Dr  
der mit  
de Gurk  
hebrichte  
Dun  
fer nerr  
jerade d  
Hens, d  
Straken  
Budel, a  
Häre in  
neimob  
annere  
Eamiey  
muse je  
ooh in  
Karl  
Ra. Je  
nich, n  
Eamie  
Sindre  
der web  
chen je  
„Sefre  
müha  
Eich ä  
sidder  
jochs i  
de Leh  
schwer  
nähm  
Küch  
Schiff  
Die fu  
als mi  
der W  
mer w  
Häpna  
bei W  
weilfer  
werde  
warie  
eich d  
U  
Blatt  
Rau  
atme  
zerr  
und  
nun  
da ful  
tum i  
zeit!  
in de  
holz n  
Die ff  
un S  
Wänn  
nech?  
fächte

Eine Stadt in Gefahr des Ertrinkens.

Ein drohendes Verhängnis, durch ein Schiff herbeigeführt, schwebte über der schleswig-holsteinischen Stadt Wisfler. In der Wisflerstraße erriet ein großer Sealer zwischen die Schleusenflügel, die nicht mehr zu schließen waren. Es war hohe Flut, und das Wasser stürzte von der Höhe in die Hofsteinau, überschwemmte alle Straßen und Felder und drang in die Keller und Ställe. Es stieg immer höher, so daß weder die Straßen noch die Plätze zu passieren waren, drang in die unteren Wohnungen, und da gleichzeitig die Deiche brachen, ergoß sich die Flut mit großer Gewalt über die ganze Stadt. Menschen und Vieh gerieten in die Gefahr des Ertrinkens, wenn es nicht gelang, die Schleusen zu schließen. Im Augenblicke der höchsten Not konnte das Schiff, das man angebohrt hatte, unter Wasser gehoben und in die Schleue gezogen werden. Damit war Wisfler gerettet. Der Verkehr stockt, nach dem Postamt und anderen Gebäuden hat man Kostbrücken geschlagen.

Die Arbeitsleistung der Reichsdruckerei. — Täglich 76 Millionen Steuermarken.

Welche Riesenmengen die Reichsdruckerei allein an Wertzeichen gegenwärtig fertigzustellen hat, ergeben folgende Zahlen: Sie hat täglich außer etwa sieben Millionen Steuermarken noch 42 Millionen Postfreimarken, 900,000 Postkarten, 18 Millionen Tabaksteuerzeichen, 8 Millionen Versicherungsmarken, 1 Million Stempelzeichen verschiedener Art herzustellen. Zur Bearbeitung der Marken und Steuerzeichen ist ein Personal von 2500 Köpfen eingestellt, das in zwei und teilweise in drei Schichten arbeitet.

Amerika mit Kriegsholzschiffen herbeigefahren.

Die 300 hölzernen Schiffe von durchschnittlich je 3500 Tonnen, die trotz des Widerstandes des Generals Goethals während des Krieges gebaut wurden, haben etwa 50 Mill. L. gekostet, sich aber als so wertlos gezeigt, daß sie nicht mit Nutzen verwendet werden können und keine Käufer finden. Gegenwärtig verursachen sie nur Ausgaben. Leute von Erfahrung schlagen als besten Ausweg vor, sie im Atlantischen Ozean zu versenken.

Hebung von Schiffen mit Luftkugeln.

Die verschiedenen Versuche, mit Verwendung von Druckluft Schiffe zu heben, haben zu einem neuen Verfahren den Weg gewiesen, das die englische Firmaickers neuerdings vervollkommen hat. Die Firma stellt, wie der „Prometheus“ schreibt, große Ventel aus Seegut her, die mit Luft aufgeblasen werden können und dann eine große Tragfähigkeit haben. Diese Ventel wiegen leer ungefähr eine Tonne, während sie aufzublasen eine Tragfähigkeit von 100 Tonnen haben sollen. Eine englische Bergbaugesellschaft hat Versuche mit diesen Seegutkugeln gemacht und konnte damit an der englischen Küste einen Seebagger heben. Mit Hilfe mehrerer solcher Seegutkugeln, die mit Luft aufgeblasen werden, hofft man alle großen Dampfer heben zu können. Man will versuchen, solche Seegutkugeln mit einer Tragfähigkeit bis zu 500 T. herzustellen. Der besondere Wert dieses Verfahrens liegt darin, daß man möglichst weit die Schiffe aus einer größeren Tiefe als bisher heben kann. Die Seegutkugeln lassen sich in zusammengelegtem Zustande leicht an ein gesunkenes Schiff heranbringen.

Haus, Hof und Garten.

Umpflanzen vor dem Laubfall.

Mancher Gartenbesitzer, der seinen Pacht- oder Dienstgarten zum Oktoberbeginn räumen muß, ist gezwungen, Pflanzen, die noch im Laube stehen, aus dem Boden zu nehmen. Bei Beerensträuchern ist damit keine Gefahr verbunden, Obstbäume jedoch müssen vor dem Ausgraben entblättert werden. Das geschieht, indem man die Zweige durch die hohle Hand zieht. Was zu fest haftet, entfernt man einzeln mit der Schere. Ein Teil des Stieles muß stehen bleiben. Diese Blattstielansätze fallen später von selbst ab. Nach dem Wiedereinpflanzen gießt man tüchtig an.

Kämpfproben und Dorkommen bei Gemüsesamen.

Wollen wir unserem Garten die höchstmöglichen Erträge abringen, dann dürfen wir neben der Sorafalt, die wir auf die Vorbereitung der Saatbeete verwenden, nicht vergessen, uns der Keimfähigkeit unseres Saatgutes zu versichern. Gern wir minderwertigen Samen aus, so werden wir oft vergeblich auf das Erscheinen innerer Pflanzen warten, zum min-

Wennste nicht flüchtig und quacker die Märche ämoh ä Häpchen abn. Aee, bloß ä Häpchen, ich sah deroh, da hätte der nehmlich schoitne Reimadismus in Vauoh jeseitst. Ge Kerl sahst, ä wäre der scheennste von janz Giroba, sahst — de denkt woh, ä will daz veraghe? — Der war der nehmlich halb nach mit ämner Badohose besleebet, als ob ä hätte irade bei Stärnberien ins Frohe einmachen wulln, un wolle sich irade mit ä andern Kerle, der oo derbei stand, ze paden frein, wer de merichte Forche hatte. Un der schimpie, Mensch, weil de Zeite alle nach der annern Boffite nitwerlastachten, wo se nune widder mit fleen orientalschen Mächen, mit Keiwerjeschichten, Gudelehern un lauder sollichen Moftriche bedowinft wurden. „Wer hatte fleen Sinn fer de männliche Scheenheit“, fahter; „na ja, Franz“, fahst da fer mich, wennste so scheene bist, da brauchste dir dahier nich de Knuchen kaput ze rammein, da laßt dich doch mit Nips iwerverschmiern und stebst in ä Mofenn.“ Na, un danam machten se ä mächtien Kommerich mit so ämner iruchen Bimmel, da war nämlich ä Kerl, der sahst ä wehr ä Wohlsmensch“, he. Der hatte enne Kleebasche aus ä abln Kartijessade un uffn Nischel hatte ä so ä brechen Frägen jeknaupst wie aus ä abln Hofentzize oder dergleichen. Der gehste nune ericht, dazn bahle der Wauft jeblast wehre; se wulln nämlich in de Mehre baddeln, Mensch, un nachens widder Dreck iwornen Dähj schippen, damit ä fleene Puhste mehr freite. Aemende wolle nune die Märche jar niche mehr mitmachen, weil ä so arechte. Na so ämne Puhste. Iwilver lassen se sich heire weeh Kott verpaddeln, als daz se fälwer ä Häpchen paddeln. Pacht fälwer de Schippe abn, da brauchst dich nachens oo nich verpaddeln ze lassen. Ober dentern, dis is verleicht so scheene — wennste in so Dreckfluch neinjesterzt werst und nachens schmeissen se der mit der Schippe n Dreck emmerweise iwornen Dähj, uff de Gurte, in de Laimwe un uffn Nischel, Mensch — na da hehrichte verleicht de Engel sein.

Dunnertwättchen noch ämah, was nur de Zeite heite alles fer nerriches Zeit machen. Näs femt merich möhndendahn jerade in Kopp, neilich sim doch die Jungen mit dän Mächen, diebe immer barwes un in kurzchen Hofen dorch de Straßen machen (welliche hamn oo solche fleen Mofstien uffn Budeel zum Zuppen, hehrichte), neilich sim die doch weeh der Säure in ämne Käriche neinjemacht un hamn sich dadrinne uff neimodich breet jemacht. Na ja, jedes macht ähm uff ämne ämner Kasson, awider mer kocht sich doch oo bloß ä neien Schmeigel, wann der able in de Widen is. — — — Weil mer nune jerade von neimodischen Zeite schwatzen, — neilich warch ooch in ämner Versammlung beim Spurtelliken; ja, da stantste, Karl, Na, da leestst dich wo sei heere iwornen Budeel, wa? Na, ä hamn jar nicht gemacht, fleene Dummbeeten un nicht nicht, nicht ä mah eens doch geschlahn, Mensch. Bloß wie Schmeider den een von die Häres ä helles ferrierte, da sahst, „Wachte se kalt un ä miktis widdernahme. Das wulle Schmeider wedrichlich nicht Wurt hamn, un da hamn se sich ä Häpchen jettichst, verfestste. Wie ä wäa war, fahst der eene: „Schlaf n doch inde Schmauze, da werds verleicht tiehler, sonst müst ähm widdernahm, he.“ Da dachtst fer mich: Na laßt dich ämah eier Nald wider ähm von Bewelungen, oder fihder nich in de Danzstunde jekangen? — Aee, heite alleweisse jechst oo zu schmaltz zu in der Welt. Aehm famch in Halle de Selwacher Strahe ruffe, da stantst mer jerade so ä paar „schwere Jungen“ in de Quadre, uffn Wunnecl warn die nämlich, un in „Nala“. Mensch mit sollichen fleen schwarzen Käpchen un hindere lief eener mit blanken Kneppen un ä Schickelbunde. Na, was meenste, was die Kerle machten? Die lufften mich frech un und lachten „Mahlheit“ und keiffen, als wie obse mit Trublie Friederschaft jemacht hätten. Un der Wind bliesen oo nich jerade dorch de Waden. Da kenne mer weeh der Herre jlohn, wenn de Zeite heite sich ämah ä Häpchen restchtern wulln, da machen se ähm ämah een wäa bei Vater Philippen — in Vänaßjohn, verfestichte. Na ja, weiffen in Därrnberch ze deier is — schwahr? — Na nu, iab werds awider ämah Aernst, heerter, alle Spak beiseite — warier du nu ooch ämah beim Dwerschleschern? Ich hatwos eich doch jehast . . . also . . .

Un äwar doch oo janz hilsch; uffn Marichte machten se Blattwerter un uffn Schublade oo. Un elabt widder derälwe Rauwer se nähm ä paar fleene Mächen (männlichmah sine atome so hilsch froh, mer muß wahrhaftig „Sie“ jahn, he), jernu weeke Kleder abn un lassen se mit sollichen fleen Teppen und Bähnerien dorch de Stadt machen. Un da hendst se nune, wann so ämne fleene hilsche „Dahme“ was verfooft, da jalkst de Zeite nur so herappen. (Weil „Scheenheit Reechtum is“, wie meine Prohmutter sahst). Na, Proste Mahlzeit! Schickt doch so ä Mächen ämah uffn Ciribärich oder in de Amunjabaraden. — Der denkt wo, da raschleuse Siehholz mit'er oder machen Referenzen? — Na so fälwer aus . . . Die klanner ihre paar Kneben, ihre Hänseblemechen, Nälken un Schlipssnaddeln, un nachens schlafuser weeh der Herre 'n Vännert ins Kreize. Ich meene, solliche jioßis. De denkt wo, neea? Na, ja, heire haßes schwer, wenn de batriotisch willst fächten jehn.

Nischt fer unjut.

Der able Wercheborcher.

Mitbring- tage „ab der eine nen abge- tem Glas- er Tasche- Zimmer- pleumosen- ben einen- penstufen- absichtlich- öglich die- der Zü- was man- Zimmer- ein Zube- wden sin- kauft un- Höheres- te größte- einer Ar- Aussehen- schmeigen- Märchen- Mann mit- Haaren- Der wollt- en es, sic- n Dörge- ber diese- in diesen- s. gab de- trüch. De- in desglei- ntlosch die- sie wurde- betrolem- die Hal- chts Nüt- Verfam- Auftreter- der etwas- ler bekan- des dafü- nicht au- ch — fleischig- rfen sind- talwacht- te. cht beim- dir doch- der Fied- r jullech- bei der- d fleene- er fer ä- Dorchten- Nischel- ite bide- Mittache- r. Mer- eeime in- inn, die- lennung-

lassen, große Lücken auf den Beeten zu besorgen haben. Solche Lücken lassen sich nachträglich nicht mehr ausfüllen, ohne die schon aufgegangene Saat zu schädigen, zu einer Nachsaat ist es aber inzwischen mitunter zu spät geworden und wir müssen uns mit dem kümmerlichen Ertrage der Fläche begnügen. Solche Vorfälle können unseren genau entworfenen Winterkalkülen empfindlich stören, wir tun deshalb auf, wann Veränderungen, soweit das möglich ist.

Wir bewahren uns vor Schäden durch schlechten Samen durch die Ermittlung der Keimfähigkeit vor der Aussaat. Vor allen Dingen älteren Samen, der aus den Vorjahren übriggeblieben ist, also nicht von der letzten Ernte stammt, sollten wir nie ungeprüft verwenden. Die Dauer der Keimfähigkeit ist nämlich bei den einzelnen Samenarten ganz verschieden. So behalten die Stroharten ihre Keimkraft 4 bis 5 Jahre lang, die Hülsenfrüchte 4 bis 8 Jahre, die verschiedenen Salatarten bleiben drei Jahre keimfähig. Nur ein Jahr dauert die Keimkraft bei Bohnenfrucht, Dill, Melde, Schwarzwurzel, zwei Jahre bleiben keimfähig Bohnen, Erbsen, Majoran, Zwiebeln, Möhren, Karotten, Porree, Sellerie, drei Jahre Kopsalat, Kresse, Maniok, Petersilie, rote Rüben. Vier bis fünf Jahre dauern aus die Samen aller Kohl- und Kürbisanarten, von Radies und Rettichen. Nach fünf bis sechs Jahren können nur noch Gurken und Kürbis verwendet werden. Die Gurken bleiben etwa zehn Jahre keimfähig, sie entwickeln sich sogar besser, je älter der Same verwendet wird.

Wenn wir nun auch wissen, wie alt ein bestimmter Same ist, so können wir uns doch noch über seine Keimkraft täuschen. Deren Dauer hängt nämlich sehr von der Art der Aufbewahrung des Samens ab. An trockenen und kühlen Orten hält sich der Same länger keimfähig als an feuchten Orten. So kann auch ganz frischer Same durch ungewöhnliche Aufbewahrung gelitten haben. Die Güte des Samens wird ferner beeinträchtigt durch falsche Ernte. Wer Samen aus einer Frucht vertreiben will und im Samenbau noch seine Erfahrung hat, sollte darum die Keimprobe ebenfalls vornehmen.

Zweierlei Wege stehen hier offen. Auf dem ersten ermitteln wir hier die Keimkraft unseres Saatgutes durch die Aussaat kleinerer Mengen in flache Kistchen mit Gartenerde oder in Blumentöpfe. Bei großkörnigen Samen zählen wir die Körner ab, etwa 15 bis 50, bei feinkörnigen nehmen wir eine kleine Prise. Die Kistchen teilen wir durch Strohhalm oder dünne Stäbchen in Quadrate von etwa zehn Zentimeter Seitenlänge ein und in jedes solches Feld säen wir eine Samenportion. In Kistchen, die wir in die Erde stecken, beschriften wir sämtliche Papierreifen mit dem Namen der betreffenden Art. Bei gleichmäßiger Feuchtigkeit und Wärme, etwa im Hintergrunde eines Wohnzimmers, werden die Samen halb keimen, je nach der Keimdauer, die zwischen einigen Tagen und drei Wochen schwankt. Ueber den Erfolg der Aussaat führen wir in einem Samenverzeichnis Buch. Samen, die zu 70 und mehr Prozent gekeimt sind, können unbedenklich als brauchbar bezeichnet werden. Auch solche, die bis zu 40 Prozent aufgegangen sind, können noch verwendet werden. Doch müssen wir solche dichter säen als dies sonst üblich, damit wir keine Lücken bekommen. Saatgut von geringerer Keimkraft zu verwenden, empfiehlt sich nicht, denn auch die wenigen sich entwickelnden Pflanzen werden dann selten kräftig und fruchtbar werden.

Noch vorteilhafter als die bisher beschriebenen Samenproben ist das allgemeine Vorkeimen des Samens, da es uns neben der Gewissheit der Brauchbarkeit des Samens zugleich eine beschleunigte Entwicklung unserer Pflanzen einbringt. Manche Samen keimen sehr langsam, Zwiebeln, Lauch, Karotten z. B. nach zwei bis drei Wochen, und die zweite Behandlung der Beete würde unnötig sein, wenn solche Aussaaten ohne Vorbereitung an Ort und Stelle geschähen. Da helfen wir uns durch Vorkeimen des Samens.

Möhren-, Karotten- und Zwiebelsamen mischen wir mit feuchtem reinem Sand, am besten Flußsand, füllen die Mischung in Töpfe oder nicht zu flache Kistchen und stellen diese im Zimmer an einem warmen Orte auf. Von acht zu acht Tagen mischen wir den Inhalt der Behälter mit den Händen durch, damit alle Samen gleichmäßig feucht und warm gehalten werden. Ab und zu feuchten wir den Samen auch mit lauem Wasser an. Im März beinhalten wir mit dieser Vorbereitung, damit wir Anfang April ins Freie säen können. Die Keime dürfen sich vor der Aussaat nicht entwickeln, da sie sonst beim Säen abbrechen würden. Auch darf der angekeimte Same nicht zu warm ausgesät werden, denn die Temperaturunterschiede zwischen Zimmer und Erdboden verursachen leicht Wachstumsstörungen. Erbsen für die erste Aussaat werden im März, Bohnen Ende April, Gurken Mitte Mai in feuchten Säenbeeten ausgesät, sie keimen schon in wenigen Tagen. Ist das Wetter nach der Keimung ungnädig für die Aussaat, dann läßt man Erbsen und Gurken in Kistchen oder Töpfchen, deren Erde man mit Torfmoß vermischt, zu kleinen Pflänzchen heranwachsen. Bohnen kann man drei Wochen früher ernten als bei der gewöhnlichen Kultur, wenn

man sie schon Anfang April in Blumentöpfe mit Torfmoß-erde legt und sie Anfang Mai mit Ballen auspflanzt, wenn keine Kröte mehr zu befürchten sind. Sehr praktisch sind für diese Zwecke auch V-förmige Rinnen aus Holzlaten von etwa zehn Zentimeter Breite und ein bis zwei Metern Länge als Aussaatgefäße zu benutzen. Die dreieckigen Wurzelballen lassen sich leicht in entsprechend ausgeflohene Beetrinnen übertragen.

## Der Wahrsager.

### Vom Kalk und vom Hering.

Wenn man Anpreisungen von Medikamenten liest, pflegt man zu sagen, „das Papier ist gedulbig“, oder „jeder muß nach seiner Façon selig werden!“ Beide Wahrheiten, die den überlebenden Menschen schützen und dem Gedanklosen verborgen bleiben. Man folge darum nicht auf eigene Faust diesem oder jenem angepriesenen Rat, wenn es sich um Verletzung von organischen Störungen handelt, sondern frage wohlweislich den Arzt, denn die Gesundheit ist zu kostbar, um als Versuchssobjekt behandelt zu werden.

Eine merkwürdige Erscheinung war es, daß während der Kriegsjahre Magen- und Darmkrankheiten abnahmen, weil ein weniger gutes, ja oft dürftiges Mahl ihnen zuträglich war, während aber auf der anderen Seite der Fett- und Klei- mangel vermehrte Störungen von Brüchen sowie Blinddarmentzündungen hervorrief. Damit Knochen und Zähne sich kraftvoller entwickeln und erhalten sollten, wurden in den letzten 20 Jahren besonders viel Kalkpräparate empfohlen. Neuerdings nun warnt in der „Allg. Deutsch. Wäckerz.“ Prof. Dr. Axel Winkler dringend vor Kalkreicher Kost, die aus schnelltem greisenhaften Körperverfall und frühem Tode führe, was auch andere Hygieniker bestätigen. Nur der heranwachsenden Jugend, werdenden Müttern, bei Rückenbeschwerden und Lungenüberfülle seien kalkreiche Nahrungsmittel dienlich, wie Milch, Butter, Käse, Eier, Gemüse und Hülsenfrüchte. Senft sollen Erwachsene weiches Trinkt Wasser und kalte Speise bevorzugen, wie Brot, besonders Weißbrot, Fleisch, Fisch, Kartoffeln, Reis, Mais, Obst, Oele, Pflanzenbutter, Schweineschmalz, Honig und Zucker. Letzterer wird in jeder immer knapper, aber Fett kann sich eine volle Gekochte in Mülle und Fülle erlauben. Doch sei man vorsichtig im übermäßigen Verbrauch, denn was den Einen nützt, kann der Andern schaden. Dies zu beurteilen reist das Barometer des Befindens schon richtig an, und verlangt es, so hohe man sich schlemmst ärztlichen Rat, denn gar leicht fällt der Laie aus einem Extrem ins andere auf Kosten seiner Gesundheit.

Ebenfalls ist ein gesundheitsgemähes Leben für alle Menschen das allein Richtige, niemals darf die Vernunft Gesüßten unterliegen! Leider geben viele gesundheitsliche Werte verloren, weil die Chemie der Küche beim Kochenlernen viel zu wenig Beachtung findet. Es würde zu weit führen, sich in Einzelheiten zu verlieren, doch eine Probe mag hier gelten. So z. B. der Hering! Wer ihn ohne Erweichung seines Nährwertes verwendet, der wässert ihn und legt ihn nachdem er gesäubert wurde, in eine Tasse von durchgeseihter Milch, Wasser, Essig, Zwiebeln und Gewürzen, er hat das angenehme Essen bei Tisch und wirft die Hauptkraft fort! Die Hausfrau aber, die in der Küchechemie schon eingedrungen ist, zieht den Hering ab, entgärtet ihn, indem sie den Kopf abschneidet, den Fisch in die linke Hand legt und mit beiden Daumen von innen nach außen zurückzieht, dann an den Kopfseiten hinter die Gärten streift und sie lockert. Es gelinst oft sie auf einmal herauszubekommen. Statt zusammengeleert nur in Essig, entstehen dann die Bismardheringe, angereicht mit Gurke und Gewürz die Röllmöpfe, in Stücke geschnitten der Maximierte und fein geschnitten mit den nötigen Zutaten der Salat. Die durchgeseihene Milch mit Gewürz, Essig, etwas Kuhmilch, oder kondensierter Milch Fleischbrühe, oder Mehl-tunke, gibt eine delikate Tunke. Alle Zubereitungen von Hering, die etwa durch Einfluß der Temperatur einen feinen Stich bekommen haben, kann man ohne Schaden für Gesundheit und Geschmack auf saftig verwenden. Die amien Abfälle und zerhackten Gräten kocht man mit Suppenkraut zu einer kräftigen, wohlschmeckenden Suppe — die man durch Mehl sämig und gebräunte Butter schmackhaft macht — aus. Die Eier verwendet man entweder paniert abgedunsten auf Bratkartoffeln, oder mit Senf, Tomate, Schmalz, feinsten Zwiebeln, einer Prise Salz und Zucker gut verrührt als Brotaustrich.

Die vielseitige Zubereitung und die Nahrhaftigkeit des Heringes wird noch viel zu viel unterschätzt. Wenn beimutige eine Arbeiterfrau für ihren Mann Lachs und die Frau Geheimrat Serina kauft, dann denke man nicht nur, die Welt ist verdreht, sondern an das große Loß, das der Geheimrat angezogen hat, der sich an dem ebenso nahrhaften billigeren Fisch wenigstens ordentlich satt essen konnte.

Druck und Verlag der Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Wals. Merseburg.

Bezugspreis 5.20

30

Nr. 2

Erhöhe  
Frank  
aussthan  
Ameri  
Abstim  
Welter  
Die  
Anstalt  
Eine  
Die

Geb  
Auf d  
mSonat  
taaten  
in. W  
t in m  
forenen  
gen we  
Er w  
weisen  
eter, die  
kennen  
Bon  
en nicht  
berh  
uberh  
arben  
genblich  
en ma  
berall, n  
ma, da  
regeltes  
st. Ab  
ch die  
au hat  
m 5 g  
In d  
stimm  
herord  
stret  
retreter  
minib